

Holunder (Alhorn, Ellhorn, Flieder; *Sambucus nigra*).

1. Botanisches. – 2. Verehrung des H.s. Lebens- und Sippenbaum. H.holz darf nicht verbrannt werden. – 3. Apotropäische Eigenschaften. – 4. Volkserotik. – 5. H. als Baum des Todes. – 6. H. als böser Baum. – 7. H. im landwirtschaftlichen Orakel. – 8. Sympathiemedizin. a) Übertragung der Krankheit. b) H. im Epiphytenaberglauben. c) Die ersten H.blüten. d) H. im Sonnwendkult. e) Bewirkt als Sympathiemitte Durchfall bzw. Erbrechen. – 9. Verschiedenes.

1. Botanisches. Strauch mit unpaarig gefiederten Blättern und gelblichweißen, in großen flachen Trugdolden angeordneten Blüten. Die Frucht ist eine schwarzviolette Beere. Der H. wächst auf dem Land meist in der Nähe menschlicher Siedlungen, an Häusern, in Gärten, an Zäunen usw., wo er ohne jede weitere Pflege gedeiht. Ab und zu findet er sich auch im Wald, an Waldrändern usw., wo er auf frühere Siedlungen hindeuten kann. Da die Wurzeln eine sehr starke Ausschlagsfähigkeit haben, treibt der Strauch, auch wenn er öfters umgehauen wird, immer wieder. In der bäuerlichen Volksmedizin spielt der H. eine große Rolle1).

1) Marzell *Kräuterbuch* 142 f.

2. Als Strauch, der ein getreuer Begleiter des Menschen ist und ohne besondere Pflege bei dessen Wohnung wächst, der ferner in fast allen seinen Teilen dem Menschen Heilstoffe liefert und dessen Früchte auch genießbar sind, steht der H. seit alters in hohen Ehren2). Er gehört ohne Zweifel zu den volkstümlichsten Pflanzen überhaupt. »Vor dem Holunder muß man den Hut abnehmen«, lautet ein weitverbreiteter Bauernspruch3); vgl. Wacholder. Ebenso häufig ist der Glaube, daß das Umhauen bzw. das Verstümmeln eines H.s Unglück, ja den Tod bringt4). Wenn der H. verdorrt, muß ein Familienmitglied sterben5). Nach einer schlesischen Sage brannte einem Manne, der den H. gefällt hatte, ein Jahr später das Haus ab6). Der H. erscheint hier als der »Lebensbaum«7), »der Sippen-Vegetationsgeist steckt in dem Baum«8). Nach verschiedenen alten Zeugnissen (meist slavischen und nordgermanischen) wohnen unter dem H. »Unterirdische«. Nach dem Glauben der alten Preußen wohnt unter dem H. der Erdengott Puschkaitis, dem man Brot, Bier und andere Speisen opferte9). In Schweden goß man als Opfergabe für die Hausgeister Milch über die Wurzeln des H.s10), und ein französisches Predigtbuch des 13. Jhdts. spricht von den Frauen, die ihre Kinder zum H. trügen, ihm ihre Ehrfurcht erwiesen und ihm Geschenke machten11). Wenn einem H. die Äste gestutzt werden mußten, pflegte man nach dem Bericht des nordschleswigschen Pastors Arnkiel (1703) mit gebeugten Knien, entblößtem Haupt und gefalteten Händen zu sprechen: »Frau Elhorn gibt mir was von deinem Holze, dann will ich dir von meinem auch was geben, wenn es wächst im Walde«12). Nach dänischem Volksglauben ist es die Hyldemoer (H.mutter) oder Hyllefrao (H.frau), die im H. wohnt13). Die Zwerge sitzen meist unter den H.bäumen, deren Duft sie lieben14). Die in populären Darstellungen oft gebrauchte Deutung des Wortes H. als »Baum der (Frau) Holla«15) ist jedoch etymologisch unhaltbar, folglich sind es auch die daran geknüpften mythologischen Spekulationen. Immerhin ist vielleicht doch die hl. Maria in einer Sage aus dem bayer. Odenwald, die erzählt, daß an der Stelle der Gnadenkapelle zu Schneeberg einst ein H. gestanden habe und daß auf diesem immer wieder das Muttergottesbild der Pfarrkirche

gewesen sei16), die Nachfolgerin einer im H. verehrten germanischen weiblichen Gottheit. Nach einer badischen Sage hat die Muttergottes die Windeln des Jesuskindes an einem H. getrocknet17), was man sich sonst meist von der Weinrose (s. Rose) erzählt. Mit der »Heiligkeit« des H.s hängt es wohl zusammen, daß sein Holz nicht (oder nur von Witwen und Waisen)18) verbrannt werden darf; es gibt sonst Unglück und Krankheit19), man leidet das ganze Jahr an Zahnschmerzen20), man bekommt Rotlauf (Farbe des Feuers!)21), oder die Pferde im Stall gehen zugrunde22). In Disentis (Schweiz) wird das Verbot damit begründet, daß die hl. Emerita mit H.holz verbrannt wurde23), natürlich eine »sekundäre« Begründung. Auch in England24) und in Frankreich (»die Hühner hören zu legen auf«)25) scheut man sich, den H. zu verbrennen. Vom Blitz soll der H. nicht getroffen werden, er gewährt Schutz dagegen26); die Begründung, »weil die Gottesmutter auf der Flucht nach Ägypten unter einem H. rastete«27), beruht wohl auf einer Verwechslung mit der Hasel (s.d.). Die an Silvester geschnittenen und zu einem Reifen gebogenen H.zweige im Haus aufgehängt, schützen vor dem Ausbruch des Feuers28).

2) Höfler *Botanik* 28; Feilberg *Ordbog* 4, 233. 3) Kuhn *Westfalen* 2, 189; Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 137; Schweiz-Id. 2, 1184; vgl. Danneil *Wb. d. altmärk.-platt. Mundart* 53 (»Wenn 'n Flirrbusch sût, mütt'n Vaterunser bäd'n«); ZfVk. 8, 442 (Steiermark: »Vor einem Hollerboschen muß man niederknien«). 4) ZfrwVk. 11, 266; Thierer *Ortsgesch. v. Gussenstadt* 1 (1912), 264; Höhn *Tod* 309; Schullerus *Pflanzen* 358; ebenso bei den Ruthenen in Galizien (Globus 79, 151; ZföVk. 8, 129) und in Schweden (Mannhardt 1, 11). 5) Brunner *Heimatb. d. bayer. Bez.-A. Cham* (1922), 233. 6) Kühnau *Sagen* 3, 480. 7) Der H. dient auch als »Lebensrute«, vgl. Heimatbilder aus Oberfranken 3 (1915), 118. 8) Höfler *Botanik* 30; über den H. als Schutzgeist des Hofes vgl. Mannhardt 1, 52. 9) Mannhardt 1, 63 f.; Gottsched *Flora prussica* 1703, 242; Praetorius *Deliciae prussicae* 17; ZfVölkerpsych. 5 (1868), 297; Dähnhardt *Natursagen* 2, 238. 10) ZfVk. 8, 142. 11) Sébillot *Folk- Lore* 3, 413. 12) Grimm *Myth.* 543; Mannhardt 1, 10; ganz ähnlich in Lincolnshire: Burne *Handb. of Folklore* 1914, 34. 13) Mannhardt 1, 11. 14) Arndt *Märchen u. Jugenderinnerungen* = Heckscher 72. 15) Z.B. Söhns *Pflanzen* 63. 16) Bayld 26, 27; ähnliches erzählt man sich von der Wallfahrt Maria Thalheim in Oberbayern: Höfler *Waldkult* 106 f. 17) Meyer *Baden* 382. 18) Schweiz Id. 2, 1185. 19) Ebd.; Wartmann *St. Gallen* 70; Manz *Sargans* 52. 20) Schullerus *Pflanzen* 358; ebenso bei den Rumänen in der Bukowina: ZföVk. 3, 371. 21) Fischer *Schwäb. Wb.* 3, 1763. 22) Marzell *Bayer. Volksbotanik* 188 f.; Danneil *Wb. d. altmärk.-platt. Mundart* 1859, 53. 23) Wettstein *Disentis* 175. 24) Burne *Handb. of Folklore* 1914, 34; FL. 20, 343; 22, 24; 23, 356. 25) Rolland *Flore pop.* 6, 284; Sébillot *Folk-Lore* 3, 390. 26) Alpenburg *Tirol* 394; Schönwerth *Oberpfalz* 2, 119; SchweizId. 2, 1185; Egerl. 10, 132; Schullerus *Pflanzen* 360. 27) Höfler *Waldkult* 107. 28) Witzschel *Thüringen* 2, 176.

3. Als Schutzbaum des Hauses hat der H. ganz allgemein apotropäische Eigenschaften. Vor die Stalltür gepflanzt, bewahrt er das Vieh vor Zauberei29), daher sollen auch Türriegel aus H.holz gemacht werden30). In Ostdeutschland steckt man vor allem an Walpurgi31) H.zweige oder -kreuze auf die Felder, an die Fenster oder auf den Düngerhaufen, um die Hexen abzuhalten32). Der verbreitete Brauch gegen Maulwürfe33), H.zweige in die Felder zu stecken34), hat wohl auch einen abergläubischen Hintergrund35), wenn auch oft angegeben wird, daß der starke Geruch des H.s die genannten Tiere vertreiben soll. Am »stillen Freitag« soll man mittags 12 Uhr unter dem H. Sand wegnehmen und gegen die Sperlinge in die Saat streuen36). Ein Haselstöckchen (s. Hasel § 2), mit einem Zweig von H. zu einem Kreuz geformt, schützt vor dem Einfluß des wütenden Heeres37). Die Nachgeburt einer Kuh, die zum erstenmal ein Kalb hat, muß man unter einem H. vergraben, dann kann man es nicht verzaubern oder die Milch nehmen (handschriftl. Arzneibuch d. 18. Jahrh. aus

Niederösterreich)38). Unter den H. soll man von der Milch gießen, wenn es ihr an Rahm fehlt39). Als hexenabwehrende Pflanze dient der H. auch zum Erkennen der Hexen (vgl. Gundermann). An Trinitatis oder Johannis, wenn die Sonne am höchsten steht, muß man mit einem Spiegel vor der Brust auf einem H. sitzen, dann sieht man den »Binsenschneider« (Thüringen)40). Man schnitzt einen Löffel aus H.holz, legt ihn am Osterabend nach Sonnenuntergang in gute Milch, daß Rahm daran hängen bleibt und läßt ihn dann trocknen. Dies wiederholt man am Sonnwendabend. Wenn man dann damit zum Sonnwendfeuer geht, müssen einem alle Hexen nachlaufen41). In der Nacht vom Gründonnerstag auf Karfreitag mit dem Schlag 12 Uhr muß man auf dem Kirchhof einen H.zweig abschneiden und aushöhlen. Damit kann man am Karfreitag während des Gottesdienstes die Hexen erkennen (Schwäbische Alb)42). In Frankreich43) und in England44) wird der H. ebenfalls im Gegenzauber gebraucht.

29) Rockenphilosophie 2 (1707), 328; Ulrich *Volksbotanik* 39; Manz *Sargans* 52; Rochholz *Glaube* 2, 129; Schweiz. Id. 2, 1185. 30) John *Westböhmen* 321. 31) Selten in der Johannisnacht: Drechsler 1, 138. 32) Wolff *Scrutin. amuletor. medic.* 1690, 142; Jahn *Opfergebräuche* 195; Spieß *Obererzgebirge* 13; Grohmann 101; John *Erzgebirge* 197; John *Westböhmen* 72, 226; DVÖB. 12, 37; Wirth *Pflanzen* 18. 33) Gegen die Maulwurfsgrille: Manz *Sargans* 94. 34) Mizaldus *Hortorum Secreta* 1574, 14 v.; Strackerjan 1 (1867), 67; Kuhn 2, 67 f. 35) Besonders wenn das Mittel am 1. Mai angewendet wird (Anhalt): ZfV. 7, 77 = Wirth *Pflanzen* 6. 36) Schulenburg 252. 37) Vonbun *Beiträge* 127. 38) Anz. f. Kunde der Deutsch. Vorzeit 28 (1881), 332. 39) Bohnenberger 112. 40) Grimm *Myth.* 394. 41) Alpenburg *Tirol* 394. 42) Alemannia 13, 199. 43) Sébillot *Folk-Lore* 3, 381. 385. 387. 44) Dyer *Plants* 63.

4. Als Lebens- und Sippenbaum tritt der H., der dazu noch zur Sonnwendzeit in vollster Blüte steht, auch in der Volkserotik hervor. Unkeuschen Mädchen steckt man zu Pfingsten H.zweige vor das Fenster (Thüringen)45), vgl. Kirsche. »Auf Johannistag blüht der Holler – da wird die Liebe noch toller« heißt es im Thüringer Wald46). »Holderstock« ist ein Kosename für die Geliebte (oder den Geliebten)47), und in erotischen Liedern wird der H. öfters genannt48). Schütteln die Mädchen am Thomastag während des Ave-Läutens eine H.staude, so kommt der Bräutigam aus der Richtung, aus der ein Hund bellt (Innviertel)49). In einem Goslarer Hexenprozeß des 16. Jhs. erscheint folgende Beschwörung des H.s, um eines Mannes Liebe zu gewinnen50):

»Alhorn, du blôte, ik bidde dik durch dine sôte,
Dat ik moge affbrechen unde heime dragen
Sin barnede leve in minen schragen«.

45) Kuhn u. Schwartz 389, auch in Frankreich: Sébillot *Folk-Lore* 3, 403; vgl. Meyer *Germ. Myth.* 85; Mannhardt 1, 166. 46) Veckenstedts Zs. 4, 191. 47) Schmeller *Bayr. Wb.* 2 1, 1084; Fischer *Schwäb. Wb.* 3, 1766. 48) Z.B. Schmeller a.a.O. 1, 884; ZföV. 3, 264; auch in Rußland: Stern *Gesch. d. öffentl. Sittlichkeit in Russland* 2 (1908), 495. 49) Niederbayr. Monatsschrift 9 (1920), 161. 50) Zeitschr. des Harzver. f. Gesch. u. Altertumskde 35 (1902), 415, wo »Alhorn« fälschlich als »Ahorn« gedeutet ist! Häufig wird der H. von den Slovaken Nordungarns im Liebeszauber verwendet: DbotMon. 1 (1883), 86 f.

5. Wie in vielen anderen Beispielen (vgl. Immergrün) wird der lebenszähe H. (vgl. unter § 1), der wohl auch wegen dieser Eigenschaft auf Gräbern gepflanzt wird, zum Baum der Todes. Schon die alten Friesen bestatteten ihre Toten unter dem H.51). Mit einem H.stab wird

das Maß zum Sarge genommen, der Fuhrmann, der den Sarg fährt, hat statt der gewöhnlichen Peitsche einen H.zweig. H.stäbe werden auf die Leiche gelegt52). In Tirol besteht die Sitte, daß bei Begräbnissen dem Sarg ein H.kreuz, »Lebelang« genannt, vorangetragen wird, das dann auf das Grab gesteckt wird. Wird es wieder grün, so ist der Tote selig53). Möglicherweise gehört auch hierher, daß bei Totenwachen die Vorbeterin ihren Mitbeterinnen H.tee reicht (»damit sie nicht einschlafen«)54). Als Todesvorzeichen (für ein Familienmitglied) gilt es, wenn an einem H. zu gleicher Zeit Blüten und Beeren sind (Mittelschlesien)55), wenn der H. im Herbst wieder blüht56), wenn der H. lange Wurzelschosse treibt57). Wenn jemand sterben soll, wohnt die »Buzawoscz« (= »Gottesklage«, ein dämonisches Wesen) unter dem H., sonst sitzt sie in den Zweigen58).

51) Halbertsma *Lexicon Frisicum* 1874, 902. 52) Grimm *Myth.* 3, 465; Montanus *Volksfeste* 149; Rochholz *Glaube* 1, 193; Wirth *Pflanzen* 13; Bodemeyer *Rechtsaltertümer* 186; Caminada *Friedhöfe* 63. 53) ZfdMyth. 1, 263; Alpenburg *Tirol* 394; Hörmann *Volksleben* 427. 429; Rochholz *Glaube* 2, 128. 54) Rochholz *Glaube* 1, 195. 55) ZfVk. 4, 80. 56) Spieß *Obererzgebirge* 18. 57) Treichel *Westpreußen* XI, 268; Rochholz *Glaube* 1, 192. 58) Schulenburg 145; vgl. Veckenstedts Zs. 3, 19; Niederlaus. Mitteil. 2 (1892), 434.

6. Ab und zu gilt der H. auch als böser, teuflischer Baum, vielleicht ein Hinweis auf seine frühere heidnische Verehrung (vgl. Eiche). »Hölderlin«59), »Hollabirbou«60) sind Namen des Teufels. »Under ere Holderstude und under eme rote Bart wachst nüd guets«, sagt man in Graubünden61), vgl. Walnuß. Es ist gefährlich, da zu bauen, wo ein H. gestanden hat62), wohl auch eine Anspielung auf die »Unverletzlichkeit« des H.s (siehe unter § 2). Der von ihren Genossinnen zerrissenen Hexe wird eine Rippe aus H. eingesetzt (Oberösterreich)63), in Tirol gilt das gleiche von der Erle. Wenn man sich unter einen blühenden H. legt, ist man bis zum andern Morgen tot64), vielleicht ein übertriebener Ausdruck für die Tatsache, daß der starke Duft des H.s auf die Dauer Kopfschmerzen verursacht. Ganz besonders gilt der H. in Galizien und Rumänien als Baum des Teufels, ein Glaube, der auch von den Siebenbürger Sachsen übernommen wurde65). Der Verräter Judas erhängte sich an einem H.baum, daher verbreiten seine Blüten einen unangenehmen Leichengeruch66). Nach einer russischen Legende hängte man die hl. Märtyrerin Barbara an einem H. auf, seitdem trägt der H. Beeren67), vgl. Weide. Wenn man das Vieh mit einer H.rute schlägt, »bekommt es das Blut« oder wird tot68); vgl. Hasel, Weide. Jesus wurde mit einer H.rute geschlagen, daher ist die Rinde des Strauches wie die Haut des Herrn voll von Schrunden69).

59) Grimm *Myth.* 2, 888. 60) Schönwerth *Oberpfalz* 3, 40. 61) Ulrich *Volksbotanik* 39. 62) Grimm *Myth.* 3, 188. 63) Blümml *Beitr. z. deutschen Volksdichtung* 1908, 147. 64) Schulenburg 267. 65) Hoelzl *Galizien* 157; Mitt. anthrop. Gesellsch. Wien 26 (1896), 193; Dähnhardt *Natursagen* 1, 200; 2, 238; ARw. 2, 332; Schullerus *Pflanzen* 358 f. 66) Bartsch *Mecklenburg* 1, 524; Knoop *Pflanzenwelt* XI, 36; Aus d. Posener Land 3 (1908), Nr. 24; auch in England in Shakespeares »Loves labours lost« Act 5, sc. 2: »Judas was hanged on an elder«, und in Frankreich (RTrp. 25, 312; Sébillot *Folk-Lore* 3, 369; Rolland *Flore pop.* 6, 283). 67) Dähnhardt *Natursagen* 1, 200. 68) Zingerle *Tirol* 1857, 64; ebenso in Frankreich (Rolland *Flore pop.* 6, 284). Nach englischem Glauben wachsen Kinder nicht mehr, wenn sie mit einem H.stock geschlagen werden (Brand *Pop. Ant.* 735). 69) Handtmann *Märk. Heide* 5.

7. Vielfach dient der H. im landwirtschaftlichen Orakel. Wie der H. blüht und Früchte ansetzt, so blüht und fruchtet auch die Weinrebe70). So viel früher der H. vor Johanni blüht,

so viel früher kann man vor Jakobi schneiden, d.h. das Getreide ernten⁷¹); vgl. Schlehe. Blüht der H. lang, so gibt es auch eine lange Ernte, d.h. sie wird vielfach verzögert und unterbrochen werden⁷²), blüht er ungleich, so gibt's eine ungleiche Ernte⁷³). Wenn der H. Blüte und Frucht zugleich trägt, ist ein strenger Nachwinter zu erwarten⁷⁴). Ein zeitiger Frühling ist zu erwarten, wenn man in der Christnacht um 12 Uhr am H. frische Triebe findet⁷⁵). »Wenn's hinter der nackten Hollerstaad'n dorrt (d.h. wenn es donnert, so lange der H. noch unbelaubt dasteht, also im ersten Frühjahr), gibt's kein Kuhfutter⁷⁶)«; vgl. Hasel § 5. Hat der H. Blattläuse (der H. ist sehr oft von diesen Tieren heimgesucht), so bekommt auch der Hopfen Blattläuse⁷⁷). In der Walpurgisnacht (siehe unter 3) steckt man H.zweige an den Rand der Flachsfelder und springt darüber; so hoch man springt, so hoch wächst der Flachs⁷⁸); oder man steckt lange H.zweige in den Flachs, dann wird dieser ebenso hoch⁷⁹). Wenn der H. blüht, hören die Hühner zu legen auf⁸⁰).

70) Zincke *Oecon. Lexikon* 1 (1744), 1211; Fischer *Schwäb. Wb.* 3, 1763; Schweiz. Id. 2, 1184; Manz *Sargans* 118; Wilde *Pfalz* 107; Drechsler 1, 134; 2, 198; auch in Frankreich: Rolland *Flore pop.* 6, 281. 71) Bartsch *Mecklenburg* 2, 292; Kück *Lüneburger Heide* 74; Fischer *Schwäb. Wb.* 2, 828; 3, 1763; 4, 66. 72) Marzell *Bayer. Volksbotanik* 127. 73) Fischer *Schwäb. Wb.* 3, 1763. 74) Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 57. 75) Schullerus *Pflanzen* 100, 359. 76) Brunner *Heimatbuch des bayer. B.-A. Cham* (1922), 158. 77) Marzell *Bayer. Volksbotanik* 125. 78) Sommer *Sagen* 148. 79) Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 15 (1880), 265; ebenso in Dänemark: FFC 55, 100. 80) Martin u. Lienhart *Elsäß. Wb.* 1, 325; Wilde *Pfalz* 107.

8. In der sympathetischen Medizin spielt der H., diese »lebendige Hausapotheke des deutschen Einödbauern«⁸¹), unter allen heimischen Sträuchern wohl die bedeutsamste Rolle. Der Kranke wird schon geheilt, wenn er im Schatten eines H.s schläft⁸²).

a) Besonders eignet sich der H. zum »Übertragen« der Krankheit. Gegen Fieber bindet man in der Nacht bei abnehmendem Mond einen Bindfaden um einen H., der auf der Scheid (Grenze) steht, und spricht: »Guten Morgen, Herr Flieder – Ich bringe dir mein Fieber – ich binde dich an – Nun gehe ich in Gottes Namen davon« (Ostpriegnitz)⁸³). Ähnliche Besiegungen gegen die Gicht bzw. Gichter⁸⁴), die »Suchten«⁸⁵), Abnehmen und Auszehrung⁸⁶), die Röteln⁸⁷), den Rotlauf⁸⁸), das »Feuer« (wohl Erysipelas)⁸⁹), die »Knerren« (Halsweh)⁹⁰). Das Fieber wird man los, wenn man sich mit einem betauten blühenden H.zweig ins Gesicht schlägt⁹¹). Der Fieberkranke soll sich während des Schiedungsläutens an einem Freitag unbeschrien an einen H.strauch hängen, danach aber diesen abhauen, weil derjenige das Fieber bekommen würde, der von den Blüten oder Beeren dieses Astes in Tee- oder Latwergenform etwas genießen würde (Schwaben u. Mittelfranken)⁹²). Gichtknoten vertreibt man, indem man sie am Karfreitag vor Sonnenaufgang dreimal über Kreuz an den »Knoten« – es sind wohl die Rindenporen (Lentizellen) damit gemeint – des H.s reibt⁹³). Das Überbein reibt man mit den Blättern^{93a)} oder einem Aststück⁹⁴) des H.s⁹⁵). Hat eine Kuh die »Völle«, so gibt man ihr einen H.prügel ins Maul⁹⁶). Ein 1617 niedergeschriebener »Schwinsegen« schreibt vor, an einem Sonntag zur Vesperzeit zu einem H. zu gehen, ein einjähriges Schoß davon dreimal zu brechen und dabei zu sprechen: »Was ich brich, das schwin und was ich damit bestrich, das wachs«⁹⁷). Gegen Zahnschmerz ritzt man das Zahnfleisch mit einem H.span blutig und fügt diesen wieder an seiner Stelle ein⁹⁸). Ähnlich wird das Fieber⁹⁹), die Schwindsucht in den H. verbohrt¹⁰⁰). Auch ein Zettel mit dem Namen des Fieberkranken wird in den H. verbohrt¹⁰¹). Gegen Zahnschmerzen beißt man am Karfreitag in einen H.¹⁰²), biegt den

mittelsten Wipfel einer H.staude herunter¹⁰³), faßt einen H. mit der Hand derjenigen Seite an, wo einem die Zähne wehtun und spricht: »Meine Zähne tun mir weh, – ein schwarzer, ein roter, ein weißer (vgl. Wurmsegen) – ich wollte, daß sie sich verbluteten – Im Namen Gottes« usw.¹⁰⁴). Um das Blut zu stillen, taucht man die beiden Enden eines H.zweigstückes in das Blut und spricht dazu: »Ich verbinde diesen Verband in Gottes Hand. Im Namen« usw. Wenn das Blut am Zweigstück eingetrocknet ist, steht auch das Blut in der Wunde¹⁰⁵). Gegen Leibschniden trinkt man einen Absud der H.wurzel und legt diese wieder dahin, wo man sie gefunden hat¹⁰⁶). Die Warzen verschwinden in dem Maße, wie ein teilweise abgebrochener H.zweig verdorrt¹⁰⁷). Dem beschrienen Kind zieht man ein altes Hemd an und legt ihm ein Pflaster von Hirschunschmitt, Kümmel und Essig auf den Magen. Am dritten Morgen scharrt man Hemd und Pflaster unter einem H. vor Sonnenaufgang ohne Angang ein. Dann ist der Schaden wieder gut gemacht¹⁰⁸). Auch bei Auszehrung wird das Hemd unter einem H. vergraben¹⁰⁹). Das Fieber bleibt aus, wenn man Brot und Salz unter einem H. verscharrt¹¹⁰). Nach dem Aberglauben- Traktat des Frater Rudolphus (ca. 1250) tun die Frauen das, was sie ihre Blüte nennen (menstruum), auf einen H. und sprechen: »Trage du für mich, ich blühe für dich«¹¹¹). Bei Fußschmerzen und Gelenkrheumatismus soll man nachts 12 Uhr in den 3 höchsten Namen einen H.busch umhauen¹¹²). Flechten vergehen, wenn man am Freitag während des 11 Uhr- Läutens ein H.stäudlein auf einen Schnitt abhaut und hinter den Ofen wirft¹¹³). Ähnlich vertreibt man »Tschütlüs« (Flechten, herpes) vom Vieh, indem man am Abend von einem H. drei Schösse abbricht und in den Kamin wirft. Wenn diese dürr sind, so ist das »Tschütlüs« weg¹¹⁴). Dem mit »Schwund« behafteten Kranken hängt man die an einem Freitag bei abnehmendem Mond vor Sonnenaufgang gegrabene Wurzel des H.s 24 Stunden lang um den Hals und wirft sie dann in fließendes Wasser¹¹⁵). Hat ein Haustier »Maden«, so bricht man drei H.zweige ab und spricht dabei jedesmal: »Dieses Tier hat Maden in der Seite (Keule usw.). Se solln dâr herutergahn. Im Namen Gottes« usw. (Grafschaft Ruppin)¹¹⁶). Ein Kind bekommt nicht den Stickfluß, wenn man es mit einem H.stab mißt und diesen dann an eine Stelle legt, wo weder Sonne noch Mond hinscheinen¹¹⁷). Wie sonst in Sympathiekuren spielen auch hier nicht selten bestimmte Zahlen eine Rolle. So wird zum Blutreinigen Tee aus 7 H.blättern gekocht¹¹⁸), und gegen Fieber nimmt man 77 Laubspitzen des H.s in Wasser¹¹⁹). Ein H.blatt, das an der Spitze 2 Fiederblättchen hat (»Hollermannl« genannt), ist besonders wirksam¹²⁰).

b) Besondere Heilkraft wird dem H., der als »Überpflanze« (Epiphyt) auf einer Weide gewachsen ist, zugeschrieben. Wir haben es hier mit dem »Epiphytenaberglauben«¹²¹) zu tun, wie er besonders auch bei der auf anderen Bäumen gewachsenen Eberesche (s. 2, 525) und der auf Bäumen schmarotzenden Mistel (s.d.) zum Ausdruck kommt. Beachtenswert ist, daß diese »Überpflanzen« vor allem die dämonische Epilepsie heilen sollen, so die Ruten eines auf einer Weide gewachsenen H.s, die zwischen Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt vor Neumond zwischen 11 und 12 mittags geschnitten wurden¹²²). Gegen Nestelknüpfen harnt man durch das Rohr (ausgehöhltes Zweigstück) eines auf einer Weide gewachsenen H.s¹²³).

c) Sehr heilsam sind die ersten im Jahr gefundenen H.blüten (vgl. Frühlingsblumen 3, 160). Gegen den Rotlauf (vgl. unter a) nimmt man nach einem alten Sympathierezept die drei ersten blühenden H.zweiglein und siedet sie in einem neuen Hafen mit einem Seidel Milch. An einem Freitag in der Frühe muß der Absud getrunken werden¹²⁴). Die ersten H.-blüten

schützen gegen Rotlauf¹²⁵⁾ oder vor Hautkrankheit¹²⁶⁾, auch Sommersprossen (»Hollersprossen«) bestreicht man mit den ersten H.blüten¹²⁷⁾.

d) Da der H. zur Zeit der Sommersonnenwende (Johanni) in schönster Blüte steht, erscheint er mit Vorliebe im Heilkult dieser Zeit. Gegen »Salzfluß« (Ekzema varicosum) sind die H.blätter¹²⁸⁾, gegen Halsleiden¹²⁹⁾ und überhaupt gegen Krankheiten¹³⁰⁾ die H.blüten am wirksamsten, wenn sie an Johanni (mittags 12 Uhr bzw. vor Sonnenaufgang) gepflückt werden¹³¹⁾. Den skrofulösen Kranken zieht man (s. 2, 478) an Johanni unter einem umgebogenen H. durch¹³²⁾. Am Johannistag werden die Blütendolden des H.s in heißem Schmalz gebacken (oft am Baum selber)¹³³⁾. Wer diese »Hollerstrauben« ißt, bekommt (ein Jahr lang) kein Zahnweh¹³⁴⁾, kein Fieber¹³⁵⁾ oder wird überhaupt das Jahr hindurch nicht krank¹³⁶⁾. Wer an Johanni »Hollerkücheln« ißt, kann beim Feuerspringen am Abend am besten springen¹³⁷⁾. Das zurückgebliebene Backschmalz soll man aufbewahren, es ist gut gegen das Aufliegen (Allgäu)¹³⁸⁾.

e) Wegen seiner ausgedehnten zeitlichen und örtlichen Verbreitung ist ein Sympathiemittel besonders hervorzuheben: Wenn man die Rinde des H.s abwärts (s. 1, 125) schabt, führt sie ab, nach aufwärts geschabt, bewirkt sie Erbrechen¹³⁹⁾. Das gleiche Mittel finden wir auch bei den Rumänen¹⁴⁰⁾, in Rußland¹⁴¹⁾, in Sibirien¹⁴²⁾, in den Vereinigten Staaten¹⁴³⁾, bei den Winnebago-¹⁴⁴⁾ und den Menomini-Indianern¹⁴⁵⁾. Wir haben also hier das Schulbeispiel eines »internationalen« volksmedizinischen Analogiezaubers. Ebenso glaubte man, daß die Blätter der Springwolfsmilch (*Euphorbia lathyris*) nach unten abgestreift abführen, nach oben Erbrechen bewirkten¹⁴⁶⁾. Das Tatsächliche an dem Aberglauben ist übrigens, daß die H.rinde sowohl abführend wie brechenerregend wirkt¹⁴⁷⁾; vgl. Faulbaum (2, 1269).

81) Höfler *Botanik* 28. 82) ZfrwVk. 7, 36. 83) ZfVk. 7, 70; ähnliche Besegnungen gegen das Fieber: Grohmann 164; Bartsch *Mecklenburg* 2, 394 f.; Hovorka u. Kronfeld 2, 333 (Mähren); Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 15 (1880), 86 (Holstein); Niederbayer. Monatsschrift 9 (1920), 165 (Innviertel); Schullerus *Pflanzen* 359; desgleichen in Dänemark: Grimm *Myth.* 2, 979; Feilberg *Ordbog* 1, 175 f.; Ohrt *Danmarks Trylleformler* 1917, 208 f. 84) Andree *Braunschweig* 421; Bartsch *Mecklenburg* 2, 404; ZfdPh. 28, 367; Most *Sympathie* 127; ZfVk. 1, 212; 7, 167. 169; ZfrwVk. 7, 55; Hüser *Beiträge* 2, 29; ein »Begegnungssegen«, in dem die »Gichter« auf einen H. gebannt werden, wird als Amulett getragen: Panzer *Beitrag* 2, 305. 85) Bartsch *Mecklenburg* 2, 367. 86) Bartsch *Mecklenburg* 2, 366; Fosse Volksmedizin 106; Bayerl. 10, 261. 87) Wrede *Rhein. Volkskunde* 1919, 95. 88) Grimm *Myth.* 2, 979; beachtenswert ist, daß Plinius (*Nat. hist.* 24, 53) bei einer rotlaufähnlichen Krankheit (»morbus papularum, cum rubent corpora«) den Körper mit einem H.zweig schlagen läßt. 89) Brandenburg 3, 155. 90) Schullerus *Pflanzen* 359; Haltrich *Siebenb. Sachsen* 267. 91) Grohmann 164. 92) Jäckel *Oberfranken* 215. 93) Handtmann *Märk. Heide* 6. 93a) ZfVk. 8, 61. 94) Pollinger *Landshut* 287. 95) Nach dem Evang. des quenouilles (15. Jahrh.) vertreibt man die Warzen durch Reiben mit einem H.blatt: Rolland *Flore pop.* 6, 282. 96) Wartmann *St. Gallen* 69. 97) Mones Anz. f. Kde d. Vorzeit 6 (1837), 461. 98) Albertus Magnus²⁰ Toledo. 4, 53. 55 (gegen Bruch); Urquell 2, 27; Manz *Sargans* 57; Stoll *Zaubergräben* 23 f.; Fosse Volksmedizin 111; Jahn *Hexenwesen* 324. 99) Frommann *De Fascinatione* 1033. 100) Lammert 244; ZfVk. 8, 442 (Steiermark). 101) Fosse Volksmedizin 131. 102) Drechsler 1, 90. 103) Vonbun *Beiträge* 127. 104) Kuhn *Westfalen* 2, 205. 105) Krüger *Mecklenburg* 76. 106) Fosse Volksmedizin 117. 107) Wartmann *St. Gallen* 69; ähnlich in England, wo das Zweigstück vergraben wird: FL. 20, 80. 108) Leoprechting *Leahrain* 18. 109) Bartsch *Mecklenburg* 2, 102. 110) Haltrich *Siebenb. Sachsen* 272. 111) MschlesVk. 17, 35; anscheinend handelt es sich hier um einen »antikonzeptionellen« Zauber, da es an der gleichen Stelle auch vom H. heißt, daß die Frauen dessen Blüten von sich werfen, um kinderlos zu bleiben. 112) Reiser *Allgäu* 2, 445. 113) Ebd. 2, 444. 114) Vonbun *Beiträge* 128; Mannhardt 1, 19. 115) Fosse Volksmedizin 106. 116) ZfVk. 8, 308. 117) Fogel *Pennsylvania* 330; in Frankreich geschieht dasselbe mit dem Zweig einer

Hundsrose: Rolland *Flore pop.* 5, 242. 118) Schullerus *Pflanzen* 357. 119) Jahresber. d. naturhist. Ver. Passau 4 (1861), 155. 120) Marzell *Bayer. Volksbotanik* 170. 121) Vgl. Frazer *Balder* 2, 84. 122) Wolff *Scrutin. amulet. medic.* 1690, 110 f. 112. 221; Schroeder *Mediz.-chym. Apotheke* 1693, 1136; Grimm *Myth.* 3, 352. 466; Alemannia 3, 173 (aus Völter *Hebammenschul* 1722); ZfdMyth. 1, 446; Gottsched *Flora Prussica* 1703, 242; Höhn *Volksheilkunde* 1, 131; Schullerus *Pflanzen* 357; Albertus Magnus 20 Toledo 4, 43. 123) Schmeller *Bayr. Wb.* 2 1, 1084. 124) Pfälz. Geschichtsbl. 4 (1908), 30; Jäckel *Oberfranken* 226; Bauernfeind *Nordoberpfalz* 23. 125) Witzschel *Thüringen* 2, 296. 126) Wirth *Pflanzen* 30. 127) Ebd. 28; dagegen darf man ein Kind unter einem Jahr nicht unter einen H. stellen, sonst bekommt es »Hollersprossen« ebd. 13. 128) Brandenburg 160. 129) Marzell *Bayer. Volksbot.* 40. 130) Wilde *Pfalz* 107; Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 137. 131) Ebenso in Frankreich (Sébillot *Folk-Lore* 3, 379. 419; Rolland *Flore pop.* 6, 281) und in der Tschechoslowakei (FL. 35, 44). 132) Drechsler 1, 138. 133) Marzell *Bayer. Volksbotanik* 48; ZföVk. 16, 92; John *Westböhm* 86. 226; Schramek *Böhmerwald* 159; Andrian *Altaussee* 126. 134) Peter *Österreichisch-Schlesien* 2, 242 (das Gebäck muß beim Johannisfeuer verzehrt werden). 135) MnbohmExc. 20, 71 (muß unter der Feueresse verzehrt werden). 136) Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 28. 137) Waltinger *Bauernjahr im Niederbayerischen* 1914, 61. 138) Bodenseebuch 2 (1915), 118. 139) Bereits bei Albertus Magnus *De Vegetabilibus* 6, 220; Frommann *De Fascinatione* 344; ferner Most *Sympathie* 161; Knorrn *Pommern* 145; Marzell *Bayer. Volksbotanik* 160; Veckenstedts Zs. 1, 436; Höhn *Volksheilkunde* 1, 108; vgl. Schweiz.Id. 2, 1185 (im zu- oder abnehmenden Mond). 140) ZföVk. 7, 256: die Spulwürmer gehen durch den After bzw. den Mund ab. 141) Demitsch *Russ. Volksheilmittel* 230. 142) Henrici *Volksheilmittel* 6. 143) Bergen *Animal and Plantlore* 110 f. 144) Henrici *Volksheilmittel* 6. 145) Smith *Menomini Indians* 1923, 28. 146) Brown *Pseudodoxia epidemica* 1680, 548; Rolland *Flore pop.* 9, 232. 147) Schulz *Arzneipflanzen* 1919, 282.

9. Verschiedenes. Zwischen 11 und 12 Uhr geborene Sonntagskinder können an jedem Sonntag um dieselbe Zeit in einer blühenden Fliederlaube Geister sehen (Harz)148). Der H. zeigt einen Schatz an149). Wo H. steht, soll ein Schatz vergraben sein (Pfalz). In Kriegszeiten sollen die Leute Geld und Wertsachen darunter vergraben haben, weil der H. nicht zu vertreiben ist (siehe unter § 1) und so der Schatz wieder leicht gefunden werden kann150). Der H. blüht in der Mitternachtsstunde der Christnacht151), vgl. Eberesche, Hopfen. Das Röhrlein von einem H., woran ein Bienenstock zum erstenmal geschwärmt hat, über der Tür aufgehängt, bringt Glück152). Wächst ein H. unter der Mauer heraus, so bringt das Glück153) oder es gibt eine Leiche im Haus154). Bei Vollmond sind die Äste des H.s mit Mark gefüllt, bei Neumond sind sie leer155), das gleiche glaubt man von den Halmen der Binsen (s. 1, 1333). Wenn eine Gans nicht ausbrüten will, verbrennt man H. im Ofen (siehe dagegen unter § 2 das Verbot, H. zu verbrennen!); wie hier die Rinde des H.s platzt, so platzen die Schalen der Gänseeiер156). Das erste Badwasser des Kindes schüttet man an einen H., damit das Kind kräftig wird und gut klettern lernt157), oder damit die Zahngichtgeister ferngehalten werden158). Schließlich erscheint der H. auch als Weltschlachbaum159).

148) ZfdMyth. 1, 200. 149) Gruber *Kärnten* 121; Vernaleken *Alpensagen* 148 (Schatzschlüssel am H.). 150) Originalmitt. v. Lehrer Müller, Oberweiler, BA. Kusel. 151) Schullerus *Pflanzen* 100. 359; auch dänischer Aberglaube: Feilberg *Ordbog* 4, 233. 152) Baumgarten *Aus der Heimat* 1862, 138; nach einem dänischen Aberglauben ist der H. besonders heilsam, der über Bienenstöcken wächst: Grimm *Myth.* 2, 979. 153) ZföVk. 20, 382. 154) Urquell 1, 8. 155) Wartmann *St. Gallen* 70. 156) Wirth *Tiere* (1924) 18. 157) Meyer *Baden* 17. 158) Zimmermann *Pflanzl. Volksheilmittel* 39. 159) Birlinger *Volksth.* 1, 185; Müllenhoff *Sagen* 378 f.; Müller *Siebenbürgen* 58.

Lit.: A. Arndt *Der Holunder als Beispiel für den Wechsel in der Darstellung einer Pflanze im Laufe der Zeiten*. Monatshefte f. d. naturwissensch. Unterricht 3 (1910), 537–550; J.L. Holuby *Der Holler in der Volksmedizin und im Zauberglauben der Slovaken in Nordungarn*. DbotMon. 1 (1883), 68–70. 86–87; E.M. Kronfeld *Flieder und H.* In: Mitt. Deutsch. Dendrol. Gesellsch. 27 (1918), 209–228; Marzell *Heilpflanzen* 188–193; Ida Wegner *Der Holunder im ostfries. Volksglauben*. Ostfriesland 1930, 135–137.

Marzell.

[Lexikon: Holunder. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, S. 10647

(vgl. HWA Bd. 4, S. 261 ff.)

<http://www.digitale-bibliothek.de/band145.htm>]